waltenden Umständen eine ungemein schwierige. Nach den Vorgängen im Streik von 1889 mußte sie anfangs eine etwas unsichere und schwankende sein, da der Oberventilationsstrom von oben zuweilen von verschiedenen Seiten kam und keine constante Richtung hatte." Die Beamten haben also gewußt, was sie zu thun hatten, waren aber nicht in der Lage, nach ihrem Ermessen zu verfahren, da sie sich sagen mußten, daß eine Correctur von oben die Bergleute in den phantastischen Vorstellungen, die sie sich von der Willensmeinung der maßgebenden Stellen ohnehin machten, nur noch bestärkt werden müßten. Die Bemerkungen des Abgeordneten Frhr. v. Stumm, denen wir nicht beizutreten vermochten, erscheinen darnach denn doch in einem etwas anderen Lichte, und der Handelsminister, der ihm gegenüber sämmtliche Maßnahmen der Bergwerksverwaltung vertheidigte, hat dieser ein Lob gespendet, auf das sie allem Anschein nach keinen Anspruch macht. Vielmehr dürfte man glauben, daß zweckentsprechender hätte vorgegangen werden können, wenn man an Ort und Stelle von Anfang an die Autorität gehabt hätte oder zu besitzen versichert sein durfte, die der Minister, um den Abg. v. Stumm zu widerlegen, als unentbehrlich für die localen Verwaltungsbehörden bezeichnete. Frhr. v. Berlepsch sagte: Die locale Verwaltung hat die Verantwortung zu tragen und es handelt sich darum, daß sie vor Allem Selbstbewußtsein hat. Selbstbewußtsein und die Möglichkeit, die moralische Verantwortung zu übernehmen, sind aber für Beamte ausgeschlossen, die aus Erfahrung wissen, daß jeden Augenblick ein olympischer Donnerkeil ihre Anordnungen zerfetzen und sie selbst den Untergebenen in dem Lichte inhumaner, den Intentionen der höchsten Stellen widerstreitender „Tyrannen" zeigen kann. Uebrigens machte Herr Pfähler darauf aufmerksam, daß auch im jüngsten Streik von dem Minister die Theorie von der Selbstständigkeit der Bergwerksverwaltung nur unvollkommen in die Praxis übergeführt worden ist. Er hat der Verwaltung volle Befugniß eingeräumt, nach Gutdünken zu verfahren, zugleich aber hat er, nach seiner eigenen Mittheilung, das ihm von der Verwaltung vorgelegte Verhaltungs-Programm gebilligt. Ein „Gutdünken", das der Genehmigung des Reichskriegsbefraths, pardon, des Ministeriums in Berlin, bedarf, ist ein einigermaßen schwer zu begreifendes Ding. Die Sache lag aber offenbar so, daß die wesentlichen Directiven von Berlin ausgegeben wurden, während die localen Behörden die Aufgabe hatten, ihnen unter ihrer Verantwortung im Einzelnen gerecht zu werden. Daß tiefmal Uebereinstimmung zwischen ihnen und dem Ministerium herrschte, ist ein glücklicher Zufall. Die Beamten mußten gewärtig sein, daß es auch anders kommen könne, und diese Ungewißheit erklärt es vollauf, wenn sie anfangs unsicher und schwankend waren. Ein „Oberventilationsstrom, der zuweilen von verschiedenen Seiten kommt und keine bestimmte Richtung hat", ist doch eine Erscheinung, auf die man unter dem neuen Curs jederzeit gefaßt sein muß. Und nicht nur in der Bergwerksverwaltung.

— Während der heutigen Vormittagsstunden arbeitete der Kaiser allein. Nachmittags 1 Uhr ertheilte derselbe dem Hofbuchhändler Töche, Inhaber der Firma Mittler & Sohn, die nachgesuchte Audienz.

— Der Oberbefehlshaber in den Marken, Generaloberst der Infanterie v. Pape, vollendet am 31. Januar sein 80. Lebensjahr. Zu Ehren dieses Tages soll im Kasinohofe ein großes Festessen stattfinden.

— Die zweite Lesung des Entwurfs eines Reichs-Seuchengesetzes, welche im Reichsamte des Innern unter Mitwirkung von Commissarien der betheiligten Centralstellen des Reichs und Preußens stattgefunden hat, ist am Mittwoch zum Abschluß gebracht worden. Es darf nunmehr als sicher angenommen werden, daß Anfang Februar (nach anderen Meldungen schon in diesen Tagen. D. Red.) der Bundesrath mit dem Entwurfe befaßt werden wird. Bei der durch die Vorgänge der letzten Tage wiederum ernst in Erinnerung gebrachten Dringlichkeit der Sache liegt es in der Absicht, die Erledigung der gesetzgeberischen Aufgabe jedenfalls noch in der laufenden Tagung des Reichstags herbeizuführen. Diesem dürfte daher zu der Fülle seiner Aufgaben noch eine neue von nicht zu unterschätzender Bedeutung und Schwierigkeit in Aussicht stehen.

— Der preußische Finanzminister hat dem Abgeordnetenhause zwei Nachträge zu den communalen finanzstatistischen Tabellen zugehen lassen, welche er zur Klarstellung der Folgen des Abschlusses der Steuerreform hat zusammenstellen lassen. Der erstere erläutert, wie die Verwandlung der staatlichen Realsteuern in Communalsteuern unter Berücksichtigung des Wegfalles der Communal-Einnahmen aus dem Ertrage der landwirthschaftlichen Zölle bezüglich der Stadtkreise wirken wird. Der zweite enthält Berichtigungen einer früher gegebenen Nachweisung. Danach war die gesammte Gemeindeeinkommensteuer (Zuschläge und besondere Gemeindeeinkommensteuer zusammen) in Procenten der Staats-Einkommensteuer ausgedrückt gleich 0 bis 50 Proc. in 154 Gemeinden, über 50 bis 100 Proc. in 341 Gemeinden, über 100 bis 200 Proc. in 632 Gemeinden, über 200 bis 300 in 263 und über 300 Proc. in 158 Gemeinden. Von den Gemeinden der ersten Kategorie würden nach Ueberweisung der Staatsrealsteuern ihre gesammte Einkommensteuer herabsetzen können auf 0 Proc. der Staatseinkommensteuer 149, bis 50 Proc. 5 Gemeinden, von der zweiten Kategorie auf 0 Proc. 265, bis 50 Proc. 55 und von 50 bis 100 Proc. 21, von der dritten Kategorie auf 0 Proc. 221, bis 50 Proc. 98, von 50 bis 100 Proc. 188, von 100 bis 200 Proc. 125 Gemeinden, von der vierten Kategorie auf 0 Proc. 54, bis 50 Proc. 18, von 50 bis 100 Proc. 17, von 100 bis 200 Proc. 144 und von 200 bis 300 Proc. 30, von der letzten Kategorie endlich auf 0 Proc. 21, bis 50 Proc. 10, von 50 bis 100 Proc. 8, von 100 bis 200 Proc. 28, von 200 bis 300 Proc. 54 und über 300 Proc. 37. — Um die Wirkung der Realsteuerüberweisung wenigstens für die Stadtkreise noch zutreffender darzustellen, hat der Finanzminister weitere Ermittelungen veranlaßt und wird auch deren Ergebnisse demnächst zur Kenntniß des Landtages bringen.

— Nach dem neuesten preußischen Etat beträgt die Summe derjenigen Beträge, welche in den verschiedenen preußischen Verwaltungen auf die Fürsorge für Beamte und Arbeiter in Fällen von Krankheit, Unfall, Invalidität und Alter unmittelbar verwendet werden, nicht weniger als rund 19,5 Millionen Mark. 14 Millionen entfallen davon auf die Eisenbahnverwaltung, 4,8 Millionen auf die Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung, 295 000 ℳ auf die Forstverwaltung, 75 000 ℳ auf die Bauverwaltung. Im Etat der landwirthschaftlichen Verwaltung sind außer den Beiträgen für Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung noch 12 000 ℳ zu Remunerationen für die Vorsitzenden der Schiedsgerichte der land- und forstwirthschaftlichen Unfallversicherung vorgesehen.

— Die Meldung, daß der Posensche Kreisschulinspector Schwalbe wegen seiner Verfügung über den polnischen Privatunterricht von der Posener Regierung zum Bericht aufgefordert und die Verfügung bis zur Entscheidung sistirt sei, wird überall unliebsames Aufsehen machen. Wie die „Voss. Ztg." hört, hängt diese Schwenkung mit einer längeren Audienz zusammen, die Herr vom Kocielski, der „Civil-Admiral" der polnischen Fraction, kürzlich beim Kaiser gehabt hat. Daß Herr von Kocielski durch seine Zugehörigkeit zur polnischen Fraction nicht gehindert worden ist, für die Entwickelung unserer Marine kräftig einzutreten, hat er in der vorigen Tagung des Reichstages bewiesen. Auch sonst hat er sich in militairischen Fragen besonders nachgiebig gezeigt. Die Folge war aber, daß er bei seiner Fraction im Ansehen bedeutend sank und in der jetzigen Tagung zu Vertrauensstellungen nicht wieder gewählt wurde. Es kann deshalb auch auf die persönlichen Auslassungen des Herrn v. Kocielski wenig Gewicht gelegt werden, da zu vermuthen steht, daß sie sich mit der Haltung der polnischen Fraction auch in anderen Fällen nicht decken. Aber abgesehen von diesen persönlichen Fragen handelt es sich bei dem Erlaß des Schulraths Schwalbe um eine viel tiefer greifende Angelegenheit. Es muß sich entscheiden, ob die Regierung dem immer gefährlicher um sich greifenden Polenthum Einhalt gebieten will, oder ob sie unthätig zusieht, wenn weite germanische Landstriche der polnischen Propaganda verfallen. Eine Aufhebung des Erlasses gegen die Uebergriffe des polnischen Privatunterrichts käme einer Aufforderung an die polnische Partei gleich, diese Propaganda noch zu erweitern.

— Vor einer Volksversammlung, die von der Frauen-Agitationscommission einberufen worden und von gegen 2000 Frauen und Männern besucht war, erstattete am 19. d. M. im „Schultheiß" (Chausseestraße, früher „Bielefeld") Frau Clara Zetkin aus Stuttgart einen Vortragscyklus mit einem Vortrage über das Thema: „Die Frau des Proletariats und der Militarismus". Nach einer lebhaften Discussion nahm die Versammlung eine Resolution an, in welcher sie erklärt, in Bezug auf den Militarismus und die gegenwärtige Militairvorlage auf dem Boden der internationalen Socialdemokratie zu stehen und der diesbezüglichen Resolution des socialdemokratischen Parteitages zuzustimmen. In einer weiteren Resolution verpflichteten sich die Anwesenden, dahin zu wirken, daß die Frauenbewegung immer mehr Anhänger gewinnt.

W. **Graudenz**, 20. Januar. Der „Gesellige" meldet: Im Wahlkreise Berent-Pr. Stargard-Dirschau schenken neben den Polen fast allein die Antisemiten der kommenden Reichstagswahl Beachtung, und zwar haben sie ihren Feldzugsplan jetzt geändert. Von der Candidatur Paasch ist Abstand genommen und der polnische Candidat Herr v. Kalkstein-Klonczoken befragt worden, wie er sich dem antisemitischen Programm gegenüber verhalte. Da Herr v. Kalkstein erklärte, er theile letzteres in vielen Puncten, so wollen die Antisemiten jetzt für den Polen eintreten. — Sollte sich die Mittheilung des Graudenzer Blattes bestätigen, so wäre damit eine Satire auf das antisemitische „Germanenthum" geliefert, wie sie blutiger gar nicht gedacht werden kann.

* **Natel**, 19. Januar. Eine Versammlung von etwa 80 Gutsbesitzern und Landwirthen aus dem Wirsitzer, Bromberger und benachbarten Kreisen, einberufen von Major v. Wigleben-Wigleben und Graf v. d. Goltz-Tzanzke, fand hier am Dienstag statt. Es kam die Lage der Landwirthschaft zur Besprechung, und es wurden Mittel zur Abhilfe berathen. Man beschloß, eine weitere Versammlung in Bromberg abzuhalten. Zur Unterstützung derjenigen politischen Presse, welche die Wahl unabhängiger conservativer Männer jeden Standes, die energisch die landwirthschaftlichen Interessen im Parlament vertreten und sich darauf verpflichten, dauernd in Verbindung mit ihren Wählern zu bleiben, fördert, wurden 1000 ℳ gezeichnet. Jedes Mitglied des zu bildenden Vereins soll 15 Proc. der Einkommensteuer zu Parteizwecken, speciell zur Begründung und Unterstützung dieser Presse zahlen.

* **Bremen**, 19. Januar. Der Senat hat, anstatt der Aufforderung der Bürgerschaft zu einer Neuredaction der Verfassung zu entsprechen, ein umfassendes Werk vorgelegt, das außer einer Reihe nothwendiger Neuredactionen und durch die Reichsentwickelung gebotener einfacher Abänderungen der bestehenden Verfassung auch einige tiefeinschneidende materielle Neuerungen beantragt. Dazu gehört in erster Linie die Wiedereinführung des Adels, der bisher im Bremischen Staat durch Verfassung abgeschafft ist. Dem allgemeinen Widerspruch, dem dieser Vorschlag begegnet, gab auch die gestrige Sitzung der Bürgerschaft Ausdruck, wo dieser Gegenstand zum ersten Mal verhandelt wurde. Zwar wurde der ganze Gegenstand an eine Commission verwiesen, die Entscheidung also noch nicht getroffen, aber da alle Redner dagegen waren, so weiß man schon im Voraus, daß die Bestimmung abgelehnt wird. Die Socialdemokraten haben aus diesem Anlaß das allgemeine Stimmrecht beantragt, während die Linke beantragte, daß aus allgemeinem Stimmrecht die doppelte Anzahl Vertreter zu wählen, den Ständen aber nur die Hälfte derselben zu geben sei. (Voss. Ztg.)

* **Dortmund**, 19. Januar. Der Beschluß der Wahlprüfungs-Abtheilung des Reichstages, die Ungiltigkeitserklärung der Wahl des Abg. Möller zu beantragen, wird im hiesigen Wahlkreise sehr unangenehm empfunden werden. Der Abg. Möller wurde erst nach einem sehr heftigen Wahlkampfe gewählt. Im ersten Wahlgange wurden 38 994 gültige Stimmen abgegeben, von denen der nationalliberale Candidat Möller 11 815, der Socialdemokrat 10 422, der klerikale Candidat 10 191, der freisinnige 4157, ein demokratischer Candidat 1294 und ein Antisemit 1092 erhielt. In der engeren Wahl, in der nur 36 881 Stimmen abgegeben wurden, siegte Möller mit 19 867 Stimmen über seinen socialdemokratischen Gegner, auf den 17 014 Stimmen entfielen. Die Proteste, auf Grund deren die Wahl im vorigen Jahre zunächst beanstandet wurde und die Wahlprüfungs-Commission jetzt zu ihrem Antrage auf Ungiltigkeitserklärung gekommen ist, gingen, wie die „N. Z." in Erinnerung bringt, vom Centrum aus, dessen Anhänger behaupteten, daß nicht der socialdemokratische, sondern ihr Candidat zur engeren Wahl gelangt wäre, wenn nicht gewisse Unregelmäßigkeiten vorgekommen wären. Der aus der Stadt und dem Landkreise Dortmund, sowie dem Kreise Hörde bestehende Wahlkreis zählte bereits nach der Volkszählung von 1885 211 405, nach der von 1890 aber gar 251 900 Einwohner. Erwägt man, daß in Folge des neuesten Ausstandes die Gemüther eines großen Theiles der dortigen Arbeiter sehr erhitzt sind, so kann man sich vorstellen, daß die überwiegende Mehrheit der Wähler, sogar wohl diejenige Partei, von der die Proteste ausgegangen sind, über die Möglichkeit, in einen neuen heftigen Wahlkampf eintreten zu müssen, keineswegs sehr erfreut sein wird. Da die evangelische Bevölkerung des Kreises zwischen 61 und 62 Proc., die katholische zwischen 37 und 38 Proc. beträgt, so sind die Aussichten für einen klerikalen Candidaten sehr gering. In dem Falle freilich, daß er mit dem nationalliberalen zur engeren Wahl käme, könnte er auf einen Sieg hoffen, wenn sich die Socialdemokraten für ihn erklärten. Viel wahrscheinlicher ist aber, daß auch bei einer neuen Wahl der socialdemokratische Candidat mit dem nationalliberalen zur Stichwahl gelangt.

* **Bonn**, 19. Januar. Der um die liberale Sache in unserer Stadt hochverdiente Liberale Bürgerverein veranstaltete gestern im Dreikaisersaal des Kölner Hofes eine Erinnerungsfeier an die Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreichs.

* **Stuttgart**, 20. Januar. Der Landtag hat sich heute bis Anfang März vertagt. In der Abgeordnetenkammer trug sich vorher eine äußerst erregte Scene zu. Abgeordneter Essich-Besigheim kündigte dem Abgeordneten Haußmann, der in der gestrigen Kammersitzung beantragte, Essich's Wahl wegen vieler gesetzwidriger Beeinflussungen für ungiltig zu erklären, eine Herausforderung zum Duell an. Haußmann bezweifelte hierauf die Satisfactionsfähigkeit Essich's. Der Kammerpräsident fragte Haußmann, ob er eine Beleidigung beabsichtigt habe. Haußmann antwortete, er habe hierzu keinen Anlaß gehabt, wohl aber die Duelldrohung zurückweisen müssen.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 20. Januar. Der Botschaftsrath Prinz von Ratibor ist nach Neuen abgereist; man bringt seine Abreise mit einer Verschlimmerung in dem Befinden seines Vaters, des Herzogs von Ratibor, in Verbindung. — An dem gestrigen Diner bei dem deutschen Botschafter Prinzen Reuß nahmen Theil: die Minister von Schönborn, Bacquehem, von Welsersheimb, der Botschafter Graf Nigra und die Gesandten von Belgien, Serbien und Rumänien. — Der Polenclub beschloß, die Regierung aufzufordern, die galizische Grenzwache nach dem Muster der russischen zu errichten und baldigst zwei Regimenter an der ostgalizischen Grenze aufzustellen. — Die „N. W. Z." kommt nochmals auf die Meldung des ungarischen Blattes zurück, wonach der Kaiser den französischen Botschafter Decrais angeblich beleidigt haben soll, indem sie schreibt, der Kaiser habe durch die besondere Auszeichnung, welche er auf dem Ball der Stadt Wien dem Botschafter und seiner Gemahlin sodann zu Theil werden ließ, in seiner bekannten, ritterlichen Weise ehrenhafte Genugthuung für jene lügenhaften Ausstreuungen gegeben. — Graf Hohenwart theilte gestern im Club der Conservativen mit, der Obmann des Poleuclubs Jaworski habe dem Grafen Taaffe erklärt, daß die Polen nur in eine solche Mehrheit eintreten, an der auch der Hohenwartclub als Ganzes Theil nehmen kann. Diese Mittheilung fand lebhafte Zustimmung.

* Ein aus **Pest** eingegangenes Privattelegramm erklärt die Meldung der Oppositionspresse, daß anläßlich des Hirtenbriefes des Bischofs von Rosnau eine Ministerkrisis ausgebrochen sei, und daß insbesondere die Stellung der Minister des Cultus und der Justiz wegen der Weigerung des Königs, den Bischof ad audiendum verbum zu citiren, erschüttert sei, für unwahr und gänzlich aus der Luft gegriffen.

Frankreich.

* **Paris**, 20. Januar. Der „Temps" bemerkt zu dem Schreiben des Grafen d'Haussonville über die orleanistische Partei: Graf d'Haussonville gestehe eigentlich, wenn auch wider Willen, zu, daß das republikanische Regime in Frankreich in einem solchen Grade eingewurzelt sei, daß man Unrecht thäte, dasselbe mit Gewalt beseitigen zu wollen. Die „Liberté" sagt, der in dem Schreiben d'Haussonville's dargelegte Plan sei klar und geschickt und habe das Verdienst, aufrichtig zu sein. Freund und Feind seien gewarnt. Wäre eine Dictatur möglich und erstände irgend ein Cäsar, so würde Frankreich vor Schrecken über die gegenwärtige moralische und die drohende demagogische Anarchie sich vielleicht in seine Arme werfen. Die Prinzen von Orleans seien jedoch nicht von dem Holze, aus dem man Cäsaren schnitzt. — Der neu ernannte Botschafter Spaniens Castillo überreichte heute dem Präsidenten Carnot sein Beglaubigungsschreiben. In den bei diesem Anlaße ausgetauschten Ansprachen wurde der Wunsch betont, daß die Beziehungen beider Länder in gegenseitigem Interesse eine weitere freundliche Entwickelung nehmen mögen. — Die Anarchisten beschlossen, öffentliche Kundgebungen bei den Recrutenaushebungen zu veranstalten. Die Polizei hat infolgedessen energische Vorkehrungen getroffen.

Belgien.

* **Brüssel**, 18. Januar. Die Frage der Verfassungsdurchsicht kommt immer noch nicht vorwärts, und der Regierungsentwurf hat auch zur Klärung der Lage nichts beigetragen. Die Regierung hatte gehofft, daß sie durch das Zugeständniß des Wahlprüfungssystems die gemäßigt-liberale Abgeordnetengruppe Frère-Orban gewinnen werde, hat sich aber darin arg getäuscht. Frère-Orban hat im Ausschusse den Regierungsentwurf für unannehmbar erklärt und der Regierung vorgeworfen, daß sie lediglich auf die Vermehrung der bäuerlichen Wähler bedacht sei. In der Noth wendet sich die Regierung nunmehr an die Radicalen, denen sie das Zugeständniß machen will, die Wahlprüfung auf den Nachweis des Lesens und Schreibens zu beschränken, so daß der Regierungsentwurf dem allgemeinen Stimmrecht so nahe als möglich käme. Es ist aber kaum anzunehmen, daß die radicale Gruppe sich mit diesem Zugeständniß begnügen wird. Lehnen auch die Radicalen die Unterstützung der Regierungsvorlage ab, so bleibt dem Ministerium nur noch die Kammerauflösung übrig, und der Ministerpräsident Beernaert hat damit im Ausschusse auch schon gedroht. Die Lage bleibt also nach wie vor höchst unsicher.

Niederlande.

* **Amsterdam**, 20. Januar. In Franeker (Provinz Friesland) fand eine socialistische Kundgebung auf dem Eise statt. Ueber 1000 Anhänger der socialistischen

---

„Von Ihrer Mutter", rief er, mit flammendem Auge auf sie zutretend, „auch Sie sind eine Weiken —"

„Das bin ich und werde es nie verleugnen. Mit Ihnen aber habe ich nichts zu thun."

„Das wollen wir sehen", zischte er. „Auf jeden Fall haben Sie nicht das Recht, hindernd zwischen mir von dem Herrn Commerzienrath und mir festgestellten Vereinbarungen zu treten."

„Ah, Sie wagen noch?" kam jetzt der Commerzienrath der erschreckenen Frau zu Hilfe. „Sehen Sie denn nicht, daß Ihr Spiel hier ausgespielt ist? Mit der Rückkehr der von Ihnen entführten Mädchen ist jede weitere Verhandlung gegenstandslos geworden. Wir haben nichts mehr mit einander zu schaffen."

Dabei griff er mit einer Geberde der Verachtung nach dem auf dem Tische liegenden Vertrage und warf ihn, mit der Hand nach der Thür weisend, Herald vor die Füße. — Dieser war aschfahl geworden, wie erstarrt schaute er auf das Papier, dann hob er es langsam auf, faltete es zusammen und steckte es in die Seitentasche seines Ueberrockes.

Im selben Augenblicke wurden im Nebenzimmer, dessen Thür offen geblieben, zögernde Tritte, leises Flüstern hörbar; die Commerzienräthin zog eine sich leise sträubende jugendliche Gestalt über die Schwelle, auf Becker's Arm gestützt, folgte die andere. Herald stieß einen Fluch aus: „Verdammte Weiberwirthschaft; sie haben sie doch entschlüpfen lassen. Jetzt ist Alles verloren!"

„Papa, Papa, vergieb mir!" schluchzte Elsbeth, dem Commerzienrath zu Füßen sinkend und bemüht, seine Hand zu ergreifen. — Da traf der beiden Schwestern Blick auf Herald und erbleichend wichen sie zurück. Margot flüchtete sich instinctmäßig in Becker's Arme, der sie fest an sich drückte und ihr zuflüsterte: „Ruhig, ruhig, meine Margot, Du bist bei mir, ich vertheidige Dich, wenn nöthig, gegen eine ganze Welt!" Vertrauensvoll schmiegt sie sich an ihn, das Wiedersehen hatte sie vereinigt, so selbstverständlich, wie daß auf Regenwetter wieder Sonnenschein folgt.

Elsbeth barg aufschluchzend ihr Antlitz an der Schulter der Commerzienräthin.

Der Commerzienrath deutete mit finsterer Stirn auf die Gruppe hin.

„Sehen Sie denn noch immer nicht, wie überflüssig Sie hier sind?" wandte er sich zu Herald.

In diesen kam jetzt plötzlich Leben. Haß, Wuth, Verzweiflung wühlten in seinen Zügen. Seine Fäuste ballten sich.

„Ich gehe", knirschte er, „aber wir sind noch nicht am Ende, Herr Commerzienrath, noch nicht. — So leicht tritt man die Rechte einer Mutter nicht mit Füßen. — Sie werden noch von mir hören."

Damit wandte er sich und verließ das Zimmer. Draußen aber im Vestibül verließ ihn plötzlich die Kraft. Er mußte sich einen Augenblick an den Bronzecandelabern auf dem Treppenabsatz halten. — War es denn wahr, konnte es denn wahr sein, daß ihm der letzte Rettungsanker entglitten, auf den er alle, seine einzige Hoffnung gesetzt? Gab es noch eine Rettung? Er fing an, daran zu zweifeln. Wäre aber keine Rettung mehr möglich, so blieb ihm doch eines: die Süßigkeit der Rache an diesen gestörten, auf ihre bürgerlichen Tugenden so eingebildeten Menschen. — Die Larve sollte fallen — auch sie hatten gefehlt, — auch sie mußten die öffentliche Meinung fürchten und diese öffentliche Meinung sollte ihm zur Waffe dienen, sie niederzwingen, sie am Ende doch seinen Wünschen noch willfährig machen. Ein höhnisches Lächeln umspielte seine Lippen, als er das Haus verließ. Drohend erhob er die Faust gegen dasselbe: „Noch ist der Kampf nicht zu Ende, Herr Commerzienrath. Wir wollen sehen, wer von uns Sieger bleibt."

16. Capitel.

Zitternd vor Freude und Schmerz zugleich lag Elsbeth im Arme Arnold's. — Er war sogleich herbeigeeilt, die Geliebte zu begrüßen, und in diesem Augenblick seligen Wiedersehens war Alles vergessen, der Groll gegen die Heimlichkeit, ihr Mangel an Vertrauen, sein gekränktes Ehrgefühl über diese seltsamen, das Licht scheuenden Familienverhältnisse seiner Braut. Er hielt sie in den Armen, und wie er ihr nun in das sanfte, thränenfeuchte Auge sah, überkam es ihn wieder mit der ganzen Allgewalt des Empfindens, das ihn, seit er ihr zum ersten Male in einer Gesellschaft begegnet war, sympathisch zu ihr hingezogen hatte. Sie war heute ganz Hingebung, ganz Liebe. Aller Uebermuth schien durch die ernste Erfahrung der letzten Tage von ihr gewichen und der Hauch der Schwermuth, der sich über das süße junge Antlitz gebreitet hatte, verlieh ihr einen nur noch berückenderen Zauber.

„Mein Liebling, mein süßes Herz, welche Sorge hast Du mir bereitet!"

„Verzeihe", bat sie immer wieder, „verzeihe. — Aber begreift Du nicht, daß ich gehandelt habe, wie ich handeln mußte? Ich hatte eine Mutter, Arnold, Du, der Du Deine Mutter so sehr liebst und achtest — Du begreifst, was das heilige Wort „Mutter" in sich schließt — und diese Mutter, die ich für todt hielt, die immer als ein Traumbild in mir lebte, sie rief mich an ihre Seite. Mußte ich diesem Rufe nicht folgen? — Sage selbst!"

Er küßte ihr die Augen, die mit so bang fragendem Ausdruck zu ihm aufblickten.

„Ich begreife, daß Du zu ihr gingst", sagte er weich, „aber Du hättest das nicht ohne der Eltern, ohne mein Wissen thun sollen. Du bist noch zu jung, um über solche Fragen entscheiden zu können."

„Ich war es, Arnold", sagte sie, den Blick senkend. „Jetzt bin ich es nicht mehr. — Die Stunden, die ich in jenem Orte verlebt, haben mich gereift. — O Arnold, wäre ich noch dieselbe, die ich gewesen, die kindisch übermüthige Elsbeth, die Ihr schaltet und doch dabei liebtet. — Weißt Du, mir ist, als könnte ich nach dem, was ich erlebt, nie mehr froh werden."

„Einbildung, Kind, Einbildung. Die Wunde, die Dir geschlagen ist, wird wieder vernarben, Du wirst das Vergangene vergessen —"

„Nie, nie!" rief sie, Arnold's Hand erfassend und sie heftig in der ihren pressend, „das glaubst Du selbst nicht. — Und wenn ich vergessen wollte, bliebe ich nicht immer das Kind meiner Mutter?"

„Aber auch Deines Vaters", sagte er weich, — „und Dein Vater war ein Ehrenmann —"

„Meine Mutter aber hat ihn verrathen und aus Schmerz über diesen Verrath ist er vor der Zeit ins Grab gesunken. — Kann auf den Kindern solcher Ehe ein Segen ruhen? — Arnold!" rief sie plötzlich und richtete sich hoch auf, ihm angstvoll ins Auge schauend. „Arnold, in Deiner Hand liegt mein Schicksal. Ist die Tochter von Mrs. Herald noch werth, Deine Gattin zu werden?"

„Welche Frage, Liebling?" — Er drückte sie noch inniger ans Herz. „Laß doch diese Gedanken, die Dein so schon zu sehr angegriffenes Gemüth nur noch mehr aufregen. Warum fragtest Du nicht werth sein, meine Gattin zu werden, Du süßes, holdes, reines Geschöpf!"

„Und das Erbtheil des Blutes? — O Gott, Gott — dieser furchtbare Gedanke macht mich noch wahnsinnig!"

Sie schlug die Hände vor das Gesicht und weinte bitterlich.

„Elsbeth, Liebling, — fasse Dich, sei vernünftig!" — Er nahm ihr die Hände vom Gesicht und blickte ihr ernst in die thränenschimmernden Augen. „Ich werde veranlassen, daß man nach einem Arzte schickt, Du bist krank."

„Nein, nein, aber wenn Du erlebt hättest, was ich erlebte, Du würdest ebenso denken. — O, wie ich mir das Bild der Mutter immer ausgemalt habe, so sanft, so lieb und schön, — und nun sah ich sie, ein verblichenes Gesicht ohne Seele, — die Liebe zu uns nur Heuchelei, eine Mezäre im Zorn, und Alles um sie verkommen, wie sie selbst, ihr Haus, ihre Kinder, meine Geschwister — entsetzlich."

Wie ein Grauen schüttelte es sie. Und auch Arnold starrte bleich und stumm vor sich hin. Auch in ihm stieg von Neuem das kaum bekämpfte Gefühl des Widerwillens gegen die Berührung mit der Verkommenheit auf. Aber er kämpfte es tapfer nieder und wieder küßte er ihr Augen und Mund mit leidenschaftlichem Feuer.

„Sprich nicht davon, ich bitte Dich. Denke jetzt nur daran, daß wir uns wieder haben nach zwei bangen Tagen der Trennung. Genießen wir die selige Stunde, sie ist unser —"

„Und wer weiß, wie oft sie noch wiederkehrt", fügte Elsbeth erschauernd hinzu.

„Wirst Du schweigen? — Jetzt nichts mehr von Trauer und Schmerz, komm, Du mußt Dich zerstreuen, wir wollen zusammen in irgend ein Concert oder Theater gehen, in ein Lustspiel, eine Posse, wo Du lachen mußt. Lachen ist Medizin."

Er umschlang sie und zog sie mit ins Nebenzimmer, wo er die ganze Familie noch versammelt fand. Becker saß mit Margot Hand in Hand, und obgleich auch sie noch bleich und angegriffen aussah, leuchtete doch das Glück aus ihren Augen. Alle, auch Sperner, nahmen den Vorschlag Arnold's freudig an. — Jeder fühlte das Bedürfniß, die letzten Tage vergessen zu machen, von dem Traurigen nicht weiter zu reden, das ganz naturgemäß immer und immer wieder Thema des Gespräches wurde.

Man hatte im Theater noch Billets zu einem vielgesehenen Lustspiele erhalten. Nach der Beendigung der Vorstellung schlug der Commerzienrath gegen seine sonstige Gewohnheit vor, noch in eines der vornehmen Restaurants unter den Linden zu fahren und dort zu Abend zu speisen. Er selbst stellte das Menu zusammen, bei dem auch der Champagner nicht fehlte, aber dennoch vermochte keine rechte Heiterkeit aufzukommen.

„Warum Paul nicht wenigstens gekommen ist?" wandte sich die Commerzienräthin an Becker, der den Auftrag übernommen hatte, den jungen Maler von der Wiederkehr der Schwestern Mittheilung zu machen und die Aufforderung zu dem geplanten Theaterbesuche zu überbringen.

„Es ist viel zu rücksichtsvoll," mischte sich Adele ein, „daß er überhaupt aufgefordert wurde, da er sich seit gestern weder bei Euch noch bei mir hat sehen lassen, der herzlose Mensch!"

„Auch ich fand ihn nicht zu Hause", berichtete Becker, „und da mir Niemand auf mein Pochen öffnete — seine Wirthsleute mußten auch gerade abwesend sein —, steckte ich das für diesen Fall bereitgehaltene Billet in den Briefkasten."

Arnold, der eben von einem ihm befreundeten Künstler begrüßt worden war und einige Worte mit demselben wechselte, wurde von diesem ebenfalls nach Paul gefragt.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.